

Sehr geehrter Herr Schultz,
sehr geehrter Herr Sorgec,
sehr geehrte Frau Gangarova,
lieber Heiko Glawe,
sehr geehrte Stiftungsmitglieder,
sehr geehrte Frau Dilmac,

- ich begrüße Sie recht herzlich im Theodor-Heuss-Saal bei uns im Rathaus Schöneberg. Ich freue mich, dass die Jahresversammlung mit der Verleihung des sozialen Menschenrechtspreises der Eberhard-Schultz-Stiftung bei uns zum zweiten Mal stattfindet.
- Wie ich schon im letzten Jahr deutlich gemacht habe, sind für mich die Arbeiten in Ihrer Stiftung und das damit verbundene Engagement für unsere Gesellschaft von großer Bedeutung.

Wir brauchen gesellschaftliche Kräfte, die sich für die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen einsetzen und mit ihrer Arbeit auf soziale Missstände aufmerksam machen. Kräfte, die sich für die Umsetzung festgeschriebener Rechte einsetzen und ihre Stimme für soziale Gerechtigkeit erheben. In Ihrer heutigen Jahresversammlung fordern sie das soziale Recht auf Gesundheit ohne Diskriminierungen ein.

- Das soziale Recht auf Gesundheit wurde bereits 1966 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet und von 164 Staaten ratifiziert. Im Wortlaut heißt es hier „Jeder Mensch hat das Recht auf das höchste Maß an körperlicher und geistiger Gesundheit“.
- Dieses soziale Menschenrecht umzusetzen, ist Aufgabe der Staaten.

Wie es umgesetzt wird, ist in der Realität einerseits vom Rechtssystem abhängig und andererseits sind die jeweiligen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen von erheblicher Bedeutung.

- Eines ist unbestritten: Die Bundesrepublik Deutschland hat (immer noch) eines der besten Gesundheitssysteme der Welt.
Aber leider müssen wir auch bei uns feststellen, dass die geforderte Gleichheit in der Realität nicht umgesetzt ist. Es gibt Diskriminierungen und diese können vielfältig sein.
- Diskriminierung heißt zum Beispiel, dass Patient_innen nicht zu einem Arzt gehen, weil der Name ausländisch klingt.
- Dass die junge Ärztin mit dem Stethoskop um den Hals das Krankenzimmer betritt und regelmäßig für eine Reinigungs- oder Pflegekraft gehalten wird, weil sie ein Kopftuch trägt.
- Diskriminierung heißt, dass Privatpatienten sofort zum MRT gehen können, während der Kassenpatient drei Monate darauf warten muss.
Drei Monate konservative Behandlung mit Schmerzmitteln, um dann nach erfolgtem MRT endlich den Bandscheibenvorfall operiert zu bekommen.
- Diskriminierung heißt auch, dass Patient_innen aufgrund von Sprachproblemen nicht ernst genommen zu werden.
- Dass in den ärmeren Bezirken Berlins immer weniger Fachärzte zu finden sind, während sie in den wohlhabenden Bezirken überzählig sind.
- Die Liste der Diskriminierungen ist lang und macht wütend. Das verbriefte Recht auf gleichberechtigtem Zugang zum Gesundheitssystem muss mit viel mehr Nachdruck eingefordert werden.
- Das medizinische Personal im Medizin- und Pflegebereich muss besser geschult werden. Die Ausbildungen müssen neben der medizinischen und psychologischen Schulung die Vielfältigkeit unserer Bevölkerung im Auge

behalten und mitdenken. Kulturelle und religiöse Gegebenheiten gehören in die Ausbildungspakete hinein.

- Ich hoffe sehr, dass trotz angespannter Haushaltslagen und steigender Kosten im Gesundheits- und Pflegesystem, Verbesserungen für die Patient_innen weiterhin möglich sind.
- Die Kraft der Umsetzung erreichen wir nur, wenn wir viele demokratische Kräfte bündeln, wenn die Zivilgesellschaft selbst ihre Rechte einfordert. Es braucht viel Energie, um gegen die eigene Resignation, Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten anzukämpfen.
- Wir als großer Arbeitgeber bieten unseren Beschäftigten regelmäßig Schulungen zum Thema Diversity an. Mit der bezirklichen Integrations- und Partizipationsbeauftragten haben wir eine erste Anlaufstelle für die Bürgerinnen und Bürger, die Rat suchen. Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsgesetze sind gute Grundlagen, aber sie müssen auch mit Leben gefüllt werden.

Gern möchte ich Sie auf unser Festival der Vielfalt „CrossKultur“ aufmerksam machen. Diese interkulturelle Veranstaltungsreihe findet in Tempelhof-Schöneberg bereits zum 16. Mal statt. Es bietet noch bis zum 15. Dezember kostenfreie Lesungen, Workshops, Ausstellungen, Tanz- und Musikveranstaltungen und politische Veranstaltungen. Die zahlreichen Kulturangebote, Austauschformate und Begegnungen, die mit der Festivalreihe initiiert werden, setzen ein wichtiges Zeichen gegen Diskriminierung und für mehr Menschlichkeit. Das umfangreiche Programm finden Sie im Programmheft oder unter www.cross-kultur.de.

- Unsere diverse Gesellschaft braucht Solidarität, braucht Hilfsangebote, braucht Qualitätskontrollen und Beschwerdeinstanzen. Vor allem aber braucht es engagierte Menschen, die sich für die gleichberechtigte Teilhabe aller einsetzen.

- In diesem Sinne wünsche ich Ihnen weiterhin Kraft für Ihre Stiftungsarbeit und heute eine erfolgreiche Jahresversammlung.